

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Beleg-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Erscheint: **Dienstag,**
Donnerstag, Samstag.
Druck und Verlag:
Probst's Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wih. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 43.

Donnerstag, den 9. April 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Lieferung von ca 25 Ctr. Kornstroh für das Gemeindemannvieh soll vergeben werden. Angebote sind bis

Donnerstag, den 16. d. Mts. Vormittags 11 Uhr auf Zimmer 7 des Rathhauses einzureichen, wobei bemerkt wird, daß auch kleinere Mengen zum Ankauf gelangen.

Schierstein, den 9 April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als entlaufen 2 Hühner
als zugelaufen 1 Hund (Dackel)
als gefunden 1 Maßstab

Näheres Rathhaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 9 April 1914.

Die Ortpolizeibehörde:

Der Bürgermeister: Schmidl.

Karfreitag.

Tiefer, heiliger Ernst, die Stille der Innerlichkeit lagert über Stadt und Land. Wir feiern den Kreuzestob Christi, des Welterlösers. Im innersten Herzen wehmütvoll ergriffen steht der Christ vor seinem Heiland, der in tiefster Schmach und Schande, unter den gräßlichsten Schmerzen seine menschliche Seele ausbaucht auf Golgatha, um die Menschheit von Tod und Vanden, von Schmach und ewiger Verdammnis zu retten. Tief ergriffen steht der gläubige Christ vor dem Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz, bedeckt mit Hohn, das göttlich Haupt umwunden mit einer Dornenkrone!

O Wunder der Weltgeschichte! Das Zeichen der tiefsten Schmach ist zum Zeichen der höchsten Ehren geworden! Wo Christi Geist das Gepter führt, ist das Kreuz das Zeichen, vor dem Kaiser und Könige, die Fürsten und Mächtigen dieser Erde niederknien, auf das das Volk blickt als auf den Ursprung aller Macht und Herrlichkeit. Den Heiden und Juden einst eine Torheit und heute noch ein unverstandenes Symbol, ist es dem Christen der Gipfel der Krone, der Triumph der Kultur, die Warte des Heilums.

Welch hehre Wahrheit predigt uns Christus dies Kreuz auf Golgatha! Allen Ländern und Völkern, allen Ständen und Klassen!

Liebe Deine Feinde! — Unerbört bis dahin. Dem „Auge um Auge“ steht der sterbende Heiland das „Herr,

vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“ entgegen.

Uebe Barmherzigkeit! Dem reumütigen Schächer verkündet er: „Noch heute wirst Du bei mir im Paradiese sein!“

Liebe Deinen Nächsten wie Deinen Bruder! — „Siehe da Deine Mutter, siehe da Deinen Sohn!“

Verleugne Dich selbst und lerne entsagen! — „Mich dürstet!“ stönt verdammend der Gottessohn und läßt sich mit Essig tränken!

Harre aus bis zum Letzten! — „Es ist vollbracht!“

Harre aus in höchster Not und tiefster Schmach! — „Es ist vollbracht!“

Vertrau auf Gott den Herrn! — „Vater, in Deine Hände empfehl ich meinen Geist!“

O, wollte doch die Welt diese letzte Predigt des sterbenden Welterlösers verstehen und befolgen! Wie glücklich könnte sie werden! Das Jammertal würde sich bald wieder zum Paradiese auswachsen. O, wollte die Welt, die abtrünnige, doch einsehen, daß nur im Kreuze Heil für sie ist!

Wochenrundschau.

Das Osterfest naht heran, und wer es irgendwie ermöglichen kann, richtet sich schon jetzt auf die Feiertage ein. Der Kaiser weist bereits seit längerer Zeit in Korfu, und auch die Kaiserin ist ihm vor wenigen Tagen gefolgt. Aber wenn auch der Korfu-aufenthalt unseres Kaisers hauptsächlich der Erholung, der Ausspannung von den Kassen und Sorgen und der schweren Arbeit des Regierens dienen soll, so wird es auch dem Kaiser, ja gerade dem Herrscher des Deutschen Reiches, weniger leicht denn anderen Sterblichen gemacht, einmal wirklich den Privatmann zu spielen, oder fern von seinen Berufsgeschäften behaglicher Ruhe zu leben. In den nächsten Tagen schon erscheint als Ostergast in Korfu der Reichskanzler. Und daß dieser Besuch so ganz ohne politischen Hintergrund ist, wird der harmloseste Reichsbürger nicht annehmen.

Ueberhaupt haben die Leiter der auswärtigen Angelegenheiten die Osterferien diesmal, wie es scheint, sich ganz besonders dazu ausersehen, Fühlung miteinander zu nehmen. So wollen auch der österreichische und der italienische Minister des Aeußeren in den nächsten Tagen zu sehr wichtigen und ersten Besprechungen zusammenkommen, deren Hauptgegenstand die albanische Frage bilden wird.

Albanien gibt allerdings der Welt jetzt etwas zu raten auf, und es wird wohl selbst unter den Weisesten der Weisen wenige geben, die schon heute sich über den Ausgang der schwierigen Frage im Klaren wären. Der in dem südlichen Griechenland benachbarten Teil Albanien liegende Landstrich Epirus hat dem jungen

Fürsten Wilhelm bereits schwer zu schaffen gemacht. Der sogenannte epirotische Aufstand, der beinahe zur Eroberung der epirotischen Hauptstadt Koriza geführt hätte, ist ja nun glücklich von den Albanern durch einen glänzenden Sieg unterdrückt worden. Aber damit ist die Gefahr noch lange nicht beseitigt. Denn die letzten Kämpfe um Koriza haben gezeigt, daß die sogenannten „heiligen Bataillone“, die angeblich von fanatischen, griechenfreundlichen Epiroten gebildet wurden, in Wahrheit nur vorgeschobene Posten waren und daß reguläre griechische Truppen die eigentliche Triebkraft zu den albanerfeindlichen Angriffen gebildet haben. Nun scheint es ja Tatsache zu sein, daß die griechische Regierung von dem ernstlichen Wunsche befeelt ist, Albanien keine weiteren Schwierigkeiten zu machen; auch der Kaiser mag dabei nicht ohne günstigen Einfluß mitgewirkt haben; aber es ist andererseits auch keine Frage, daß das griechische Volk mit aller Gewalt seine Ansprüche auf Epirus durchzusetzen versucht, und die Regierung hat offen zugestanden, daß sie, wenn sie sich noch albanerfreundlicher zeige, Gefahr laufe, vom Volke gestürzt zu werden. In dieser Selbstherrlichkeit des griechischen Volkes liegt die eigentliche Gefahr nicht nur für Albanien, sondern für den Balkan überhaupt.

Zu diesen Schwierigkeiten auf dem Balkan kommt noch, daß auch Serbien im Vertrauen auf Griechenland oder vielmehr durch die griechische Begehrlichkeit angelockt, ebenfalls rüstet und an der albanischen Grenze starke Truppenbewegungen vollzieht. Auch Griechenlands Stellungnahme zu den türkischen Inseln gehört noch immer zu den brenzlichsten Sachen auf dem Balkan, und die Mächte des Dreibundes wie des Dreiverbandes sind sich zwar darüber einig, daß von den europäischen Großmächten ein einmütiger Beschluß gefaßt werden müsse, aber welche der verschiedenen Meinungen gelten soll, das ist durchaus noch nicht ausgemacht. Wahrscheinlich aber wird die Türkei wohl die so heiß umstrittenen Ägäischen Inseln an Griechenland abtreten müssen.

Eine große Beruhigung ist in der politischen Welt dadurch eingetreten, daß in England die Homerule-Frage in ein günstiges, dem Frieden mehr zuneigendes Fahrwasser gelenkt worden ist. Dadurch, daß das englische Unterhaus das Homerule-Gesetz mit überwiegender Mehrheit auch in zweiter Lesung angenommen und somit so gut wie endgültig eine Entscheidung darüber herbeigeführt hat, ist auch zwischen beiden feindlichen Parteien, den liberalen Regierungsparteilern und den konservativen Ulsterfreunden, eine Einigung im Gange. Zwar spielt gegenwärtig noch die Frage eine Rolle, ob man der irischen Provinz Ulster irgendwelche besonderen Ausnahmegestimmungen ein-

Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Juller.

4) (Nachdruck verboten.)
Fräulein Amalundis Treiber war eine Jungfrau von fünfundsiebzig Jahren, zeichnete sich durch herausfordernde Toiletten und ihr lebhaftes Interesse für Kunst und Wissenschaft aus.

Ob sich jemals Bewerber um ihre Hand eingefunden und sie in die peinliche Notwendigkeit versetzt hatten, Körbe auszuteilen, darüber war nie etwas in die Öffentlichkeit gedrungen. War es indessen der Fall, so war es gewiß nicht Widerwillen gegen das männliche Geschlecht im allgemeinen, denn sie verkehrte mit Vorliebe mit den Herren ihrer Bekanntschaft.

Ihre lebhafteste Teilnahme an den wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen der Zeit bekundete sie dadurch, daß sie bei keiner öffentlichen Vorlesung, bei keinem Konzert, keiner dramatischen Erstaufführung und was dergleichen mehr, fehlte. Kurz, Amalundis galt in der Stadt für einen Schöngest. In dem kleineren Kreise, in dem sie sich bewegte, war sie nicht unbeliebt, denn sie galt für harmlos und gutmütig. Außer ihr lebten im Hause des Rentiers noch dessen ältere Schwester, die verwitwete Frau Inspektor Greif, die das Hauswesen führte, und eine Nichte Treibers, die junge hübsche Jenny Palm.

Treibers gaben in der Tat heute eine größere Gesellschaft und hatten eine stattliche Zahl von Einladungen ergehen lassen.

In den hell erleuchteten Räumen der ziemlich großen Wohnung bewegten sich der Hausherr, Frau Greif und Fräulein Amalundis langsam einher, um, bevor die Gäste eintrafen, noch einen letzten Blick auf die getroffenen Anordnungen zu werfen. Amalundis — in helles Blau gekleidet — hatte die frische Röte ihres noch ganz hübschen Gesichts durch neue Auflagen von Fettpuder etwas gedämpft.

Treiber selbst war eine stattliche Erscheinung, und nur das Aeußere der Frau Greif, die in schwarzer Seide einherauschte, hatte für den Fremden, der zum ersten Male ihres Anblickes teilhaftig wurde, etwas Ueberraschendes und gleichzeitig Furchteinflößendes.

Die hohe magere Gestalt trug einen Kopf, dessen vordere Seite mit einer Adlernase geziert war.

Das hagere, gelblich angehauchte Antlitz zeigte in seinen scharfen, unbeweglichen Zügen eine Strenge, die durch die starr unter starken Brauen hervorleuchtenden Augen keineswegs gemildert ward. Der sich dem Baßklang nähernde Ton ihrer Stimme wirkte auf den Hörer um so verblüffender, je seltener er vernommen wurde.

Frau Greif sprach wenig, wenn sie aber sprach, geschah es mit einer eifigen, keinen Widerspruch dulgenden Bestimmtheit. Diese Eigenschaften riefen in ihrer Gesamtheit eine Empfindung bei dem Fremden hervor, als ob in der Frau Inspektor das unwandelbare Schicksal fest wie Stein und Erz an ihm vorüberwandle.

Treiber und Amalundis redeten halblaut eifrig miteinander, während Frau Greif langsam hinter ihnen herging.

„Du bist doch klug genug, Gunde,“ äußerte der Rentier im Laufe dieser angelegentlichen Unterhaltung, „um eine Entscheidung herbeizuführen, ist er zu schwächern zum Reden, nun, so mußt du ihm die Zunge lösen.“

„Ja, er ist recht schlichtern,“ entgegnete sie mit einem tiefen Seufzer.

Vor allen Dingen, Gunde, und ich bitte dich, jede weibliche Eitelkeit beiseite zu setzen, bist du denn auch gewiß, daß er wirklich Zuneigung für dich fühlte, und daß nur sein Mangel an Energie, an Schüchternheit Damen gegenüber ihn zurückhält, sie dir zu gestehen.“

„Dessen bin ich sicher,“ entgegnete sie mit siegesgewissem Lächeln. Treiber sah aus, als ob er nicht ganz die Zuneigung seiner Schwester teile, sagte aber nur: „Ich will wünschen, daß du dich nicht täuschst. Doch schaffe jedenfalls Gewißheit, und bringe ihn heute zum Reden. Eine solche Gelegenheit bietet sich nicht wieder, und es wird Zeit für dich, Gunde!“

„Sei nicht unartig, Rudolf,“ sagte sie ärgerlich. „Es ist die höchste Zeit,“ erlang es dumpf hinter ihnen.

Obgleich beide den Grabeston, in dem die Worte gesprochen wurden, genügend kannten, fuhren sie doch,

als sie so unerwartet erklangen, zusammen und drehten sich um.

„Siehst du, Gunde, deine erfahrene Schwester bestätigt es.“

„Du darfst mir nur nichts Unzartes zumuten, Rudolf. Wenn Braun nur seine Liebe gesteht und um meine Hand anhält, will ich sie ihm geben, aber —“

„Nichts Unzartes mute ich dir zu, du sollst ihn nur dazu bringen, sich endlich zu erklären, es bleibt kein anderes Mittel übrig.“

„Einen Mann zu gewinnen ist jedes Mittel erlaubt,“ ließ sich die Grabestimme wiederum vernehmen. Treiber lachte.

„Da hast du's, Gunde, sie spricht aus Erfahrung!“

„Döhne nicht,“ tönte es dumpf grollend zurück. „Du weißt doch recht gut, Gunde,“ fuhr Treiber ernst fort, „daß meine Verhältnisse durchaus nicht so glänzend sind, wie man hier glaubt. Es ist daher Zeit, daß du verfürzt wirst. Wenn du dich nicht in dem Doktor täuschst, ich würde an deiner Stelle lieber den Meyer nehmen.“

„Nein, nein, danke, den mag ich nicht, lieber werde ich eine alte Jungfer.“

„Gunde, sei nicht leichtsinnig. Der Meyer ist über allem Zweifel erhaben, ist bis über die Ohren in dich verliebt, was ich begreiflich finde, denn du bist für deine Jahre noch ganz hübsch.“

„Höre auf, mir mein Alter vorzuwerfen.“

„Er hat eine gute Stellung bei der Bank,“ fuhr Treiber unerschütterlich fort, „ist ein ehrenhafter Mann, also eine recht annehmbare Partie.“

„Ich will den alten langweiligen Kerl aber nicht.“

„Nun, Meyer ist fünfundsiebzig Jahre alt, freilich ist der Doktor hübscher und jünger.“

„Vor allem ein Bekehrter.“

„Zur, was du willst, aber führe endlich eine Entscheidung herbei.“

„Rudolf, dränge mich nicht; was nicht von Herzen kommt —“

Der Eintritt eines jungen hübschen Mädchens, das doch unterbrach Fräulein Amalundis Rede.

(Fortsetzung.)

räumen soll, abgesehen von denen, die für die irischen Landesteile vorgesehen sind, aber darüber wird sich zwischen dem Premierminister Asquith und dem Führer der Ulsterleute schließlich auch noch eine Einigung herbeiführen lassen. Denn ein britischer Bürgerkrieg würde ganz ungeheure Schäden für England nach sich ziehen, und den Nutzen davon hätte niemand.

Frankreich kommt aus seinen anrüchigen Skandalgeschichten nicht heraus. In der Caillaux-Angelegenheit ist noch immer kein Ende abzusehen. Rein gewaschen geht niemand aus der ganzen Sache hervor — weder die Minister Caillaux und Monis noch der ermordete „Figaro“-Direktor Calmette nebst seinem Anhang, noch die unter Leitung des Sozialisten Raures stehende Untersuchungskommission selber.

Politische Rundschau.

— Berlin, 8. April.

— Der Kaiser wird mit der Kaiserin und dem Prinzen Joachim vom 9. bis 11. Mai Straßburg einen dreitägigen Besuch abstatten.

— Prinz Heinrich von Preußen tauscht beim Verlassen des hiesigen Bodens mit dem Präsidenten von Chile sehr herzliche Telegramme aus.

— Das russische Zarenpaar mit Thronfolger und Töchtern sind am Dienstagabend von Jaroslaw-Selo nach Wladimir auf der südwestlichen Halbinsel Krim abgereist.

Eine Reise des Königs von England nach Rußland für dieses Jahr bestätigt sich nicht.

— Der König von Schweden, der an einer Darm-erkrankung schwer erkrankt ist, wird am Donnerstag im Krankenhaus Sophienheim in Stockholm operiert.

— Die Taufe des braunschweigischen Erbprinzen soll in der Zeit vom 7. bis 9. Mai stattfinden.

— Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat seine Korfureise wegen Erkrankung seiner Gemahlin verschoben.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 9. April 1914

** In Nr. 40 vom 2. April cr. der „Schiersteiner Zeitung“ brachten wir eine Notiz über die Abonnen-tenbewegung unserer Zeitung, die die Bemerkung enthielt, daß nach Durchsicht der Gemeindehaus-Liste sich immer noch Haushaltungen finden, in denen die Schiersteiner Zeitung nicht vertreten sei. Der hiesige Ableger der Bierstädter Zeitung druckt nun, wie man uns mitteilt, mit großem Behagen einen Artikel der Frankfurter Volksstimme ab, (im fehlerlosen Nachdruck ist er nämlich sehr lächlig) worin die hiesigen Gemeinde-beamten beschuldigt werden, daß sie „amtliche Schrift-stücke und Urkunden Zeitungsverlegern und anderen Geschäftsleuten zur Verfügung stellen, damit diese die Verhältnisse recht bequem ausschnüffeln und bei der Propaganda für ihre Zwecke recht wirksam verwerten können“. Der damit verfolgte Zweck des Ablegers liegt klar. Er möchte die verhasste Schierst. Zeitung gegen das Bürgermeistertum auspielen und lehreres gegen uns scharf machen. Die Freude über diese Leistung war etwas vorzeitig, denn zur Aufklärung können wir mitteilen, daß es die Gemeindegewerkschaft war, (d. h. ein alphanetischer Auszug aus derselben, der jedem Interessenten auf Verlangen zur Verfügung steht) von der wir Einsicht nahmen, und daß ein gedankenloser Seher statt Einwohnerliste, wie es auf dem Manuskript ausdrücklich hieß, das Wort Haushaltsliste absehlte. Da dem Worte nicht die geringste Bedeutung beigelegt wurde, ist die harmlose Verwechslung gar nicht bemerkt worden. Wir haben noch nie einen Blick in die Gemeindegewerkschaftsliste noch in irgend eine andere diskrete amtliche Urkunde geworfen und sind auch noch niemals mit einer Zumutung an die Beamten herangetreten, die mit ihrer Stellung nicht zu vereinbaren ist. Ebenfalls ist uns niemals von einem Beamten etwas übermittelte worden, was die amtliche Diskretion verletzen könnte. Wenn wir uns aber öfters Ausruf über schwebende Fragen, die die Deffenlichkeit interessieren, aussprechen, so geschieht es nicht unerselwegen, sondern im Interesse unserer Leser. Dabei haben wir leider schon sehr oft die Erfahrung machen müssen, daß uns Mitteilungen aus übertriebener Rücksicht auf die Schweigepflicht verweigert wurden, die wir für absolut unbedenklich hielten und der Berichter-stattung dienlich gewesen wären.

** Vergrößerung des Schiersteiner Hafens nach Viebrich zu? Hierüber wird an auswärtige Zeitungen von hier geschrieben: „Zur Aus-führung des Dr. Peters'schen Anschluß- und Hafenprojekts nach dem Schiersteiner Hafen hat sich ein Konsortium gebildet, das noch innerhalb der Peters'schen Konzessions-dauer den Bahnbau ausführen wird. Gleichzeitig werden in Verbindung mit einer großen Unternehmungsfirma die Vorarbeiten zur Vergrößerung des Schiersteiner Hafens nach der Viebricher Seite über die zweite Krippe hinaus aufgenommen werden. Die Rheinstrombauverwaltung steht diesem Projekt sehr sympathisch gegenüber und die benachbarten Fabriken haben die wirtschaftliche Unter-suchung des Planes zugefagt.“ — Diese Mitteilung ist nichts anderes, als ein verspäteter Aprilscherz. Der Rheinstrombauverwaltung, die wegen des Dr. Peters'schen Hafenprojektes mit der Stadt Wiesbaden schon länger in Unterhandlung steht, ist davon nichts bekannt, kann also auch dem Projekt nicht sympathisch gegenüber stehen. So lange sie mit der Stadt Wiesbaden verhandelt, wird sie auf keinen Fall mit anderen Unternehmern in Ver-bindung treten. Ebenfalls denkt sie vorläufig an eine Vergrößerung des Schiersteiner Hafens, der nach ihrer Beurteilung für den zu erwartenden Verkehr hinreichend Raum bietet. Eine etwa später not-wendig werdende Vergrößerung des Hafens würde aber nicht nach Viebrich, sondern nach Niederwall zu vor-genommen werden, da die Strombauverwaltung einer Ausdehnung nach der Viebricher Seite absolut ablehnend gegenüber steht. Wir gehen wohl nicht fehl in der An-nahme, daß der betr. Korrespondent nur die Fühlhörner

aussprechen wollte, um etwas authentisches über die An-gelegenheit zu erfahren.

* In der Bürgerschaft wird in letzter Zeit lebhaft darüber geklagt, daß von gewissenlosen auswärtigen Geschäftsleuten fortgesetzt stillschweigend anstößige Pro-schüren und Prospekte versandt werden, in denen allerhand Angebote zur sogenannten Verhütung des Kinderlegens gemacht werden. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß gegen solche Geschäftsleute schon wiederholt mit Erfolg Strafverfahren des § 184 Str. G. B. und auch wegen Beleidigung des Adressaten durchgeführt worden sind. Es kann daher nur empfohlen werden, von dem Eingange solcher schmutzigen Angebote der Polizeibehörde Mitteilung zu machen, die das Weitere schon veranlassen wird.

** Wir verweisen nochmals auf das morgen Abend in der evang. Kirche stattfindende Konzert des evgl. Kirchengesangsvereins und machen darauf aufmerksam, daß die ganze Einwohnerschaft hierzu eingeladen ist.

** Die Absicht, sämtliche Preise zur Befichtigung öffentlich auszustellen, hat der Vorstand des Männer-gesangsvereins wieder fallen lassen, da die Ausstellung mit zu viel Umständen verknüpft ist.

* Teures Gemüse. Bei normaler Witterung ist um die jetzige Jahreszeit die Garten- und Feldbe-stellung mit Frühgemüse bereits vollendet, was bei dem diesjährigen ständigen Regenwetter nicht möglich gewesen ist. Selbst die bis jetzt geringe Aussaat hat bei der kalten Witterung sehr geringe Fortschritte zu verzeichnen. Wir werden deshalb noch lange auf Frühgemüse warten müssen. Die Preise werden bedeutend höher werden als im Vorjahre, da bei der Kälte von der Herbstsaat viel zu Grunde gegangen ist.

** Vom Aprilwetter. Daß das Aprilwetter, dessen Launen bekanntlich alle zwei Minuten wechseln, wegen dieser Unbeständigkeit selbst zu einer Tracht Prügel Veranlassung geben kann, lehrt ein Vorfall aus dem nahen Orte R. Sibt da ein biederer Schneidermeister am Fenster auf dem großen Tisch, während sein sechs-jähriger Knirps die Nase an die Scheiben drückt und nach draußen starrt. „Vater, es schneit!“ kündigt der Junge. Vater nützt erst seine Nahl fertig und blickt dann hinaus. „Unfinn Junge, die Sonne scheint ja!“ Wieder nach zwei Minuten der Sohn: „Vater, jetzt hagelt!“ und Vater, nachdem die nächste Nahl fertig ist: „Aber Bengel, das ist doch Schnee und kein Hagel!“ Und wieder nach zwei Minuten der Junge: „Vater, jetzt scheint die Sonne!“ Vater beeilt sich mit seiner Nahl und blickt dann nach draußen: „Dummer Auszub“, willst du deinen Vater zum Besten halten? Es regnet ja Strüppen!“ und er griff zur Elle und verwaltete seinen Sprößling, während draußen im Freien das erste Frühlings-gewitter vor sich ging.

** Osterurlaub. Unsere jungen Vaterlands-verteidiger erscheinen, viele zum ersten Male seit ihrer Einberufung zur Fahne, jetzt daheim bei ihren Angehörigen. Den jüngsten Jahrgängen, die erst ein halbes Jahr von „Müllern“ fort sind, ist der Urlaub noch etwas neues, sie genießen voll Freude die schönen Tage und sind stolz über den Eindruck, den sie bei der weiblichen Jugend ihrer Heimat „schinden“. Die älteren Jahrgänge denken bereits prosaischer, interessieren sich schon wieder von neuem für Geld und Garten und fangen sogar schon an zu zählen, wieviel Tage die Reserve noch hat. Alle aber empfinden die Befreiung vom Drill in diesen paar Tagen als eine wohlthuende Abwechslung, und jeder von uns wird ihnen eine solche von Herzen gönnen.

* „Alpha“ Allgemeine Photographische Aus-stellung Wiesbaden. Die Stadtgemeinde Bad Ems hat einen Ehrenpreis gestiftet, der für die auf der Alpha zur Ausstellung gelangenden besten Aufnahmen der Stadt Ems und Umgebung verliehen werden soll. Auch der Ausschuß des Unterlahnkreises hat Mk. 30 bewilligt für die Beschaffung eines Ehrenpreises. Die edgiltigen Bedingungen für die Beteiligung an der Ausstellung können von dem Arbeitsausschuß der Alpha in Wies-baden kostenlos bezogen werden.

Konferenz für Trinkerfürsorge.

* Am Donnerstag, den 16. und Freitag, den 17. April 1914 findet im Landeshaus der Provinz Branden-burg zu Berlin, Mathäikirch-Strasse 20—21 die 6. Konferenz für Trinkerfürsorge statt. Das Programm der diesjährigen Konferenz (siehe nachstehend) enthält bedeutsame Verhandlungsgegenstände. Sach-kundige Referenten haben sich zur Verfügung gestellt. Für gründliche Aussprache ist Sorge getragen. Es werden daher alle diejenigen Männer und Frauen, Be-hörden, Anstalten und Vereine, welche schon in dieser Arbeit stehen oder ihr näherzutreten gedenken, zur Teil-nahme an der Konferenz herzlich eingeladen. An-meldungen sind an die Geschäftsstelle Berlin W. 15 zu richten, welche auch Programme in jeder Zahl liefert und jede gewünschte Auskunft erteilt. Der Konferenz werden Dienstag, den 14., und Mittwoch, den 15. April, Wissenschaftliche Vorlesungen zum Studium des Alkoholis-mus (veranstaltet vom Berliner Zentralverband zur Be-kämpfung des Alkoholismus) vorausgehen. Für die Teilnehmer an der Konferenz wird es sicherlich will-kommen und wertvoll sein, zugleich Gelegenheit zu haben, für eine Reihe wichtiger Probleme aus dem allgemeinen Gebiet der Alkoholfrage neue Kenntnisse, Gesichtspunkte und Anregungen zu gewinnen. Die Tagesordnung ist folgende: Donnerstag, den 16. April 1914: Er-öffnung der Konferenz durch den Vorsitzenden. Ent-mündigung und Vormundschaftswesen: Amtsrichter Dr. Rümker, Hamburg. Erläuterung des Normalfragebogens für Trinkerfürsorgestellen: Dr. Hartwig, Direktor des

Statist. Amtes, Lübeck. Vespredung. Die Trinkerfür-sorge in Kleinstädten und auf dem Lande: Parrer Lunken, Summersbach. Bekämpfung des Trunksucht-mittelschwindels: Dr. Flaig, Berlin. Bureauarbeiten der Trinkerfürsorgestelle: Lehrer Ewald, Barmen. Be-spredung. Freitag, den 17. April 1914: Welche Auf-gaben erwachsen den Trinkerfürsorgestellen aus der Trinkerbewährung (Pollard-System)? Landesrat Dr. Schnellmann, Düsseldorf. Fürsorge für alkoholgefährdete Familien: Frau Hoffmann, Bochum. Zusammenlegen und Zusammenarbeiten der Trinkerfürsorgestellen mit anderen Fürsorgebestrebungen: Professor Dr. Trommers-hausen, Marburg. Vespredung.

Praktische Winke.

Ostereierfarben. Noch wenige Tage, und Ostern, das Frühlingsfest, ist da. Das Fest der Kinder, könnte man sagen, weil an diesem Tage der Osterhase den Kindern buntbemalte oder auch Eier aus Schokolade und dergleichen bringt. Auf welchen allen Brauch die Sille des Eierfärbens zurückzuführen ist, kann man mit Bestimmtheit nicht sagen, aber man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß mit dieser Färbung der Gedanke verbunden ist, gerade die Ostereier von den Eiern des ganzen sonstigen Jahres zu unterscheiden, ihnen einen besonderen Reiz zu verleihen. Vergleicht man die heutige Zeit und ihre Gepflogenheit, die Eier bunt zu färben, mit den früheren umständlichen Ver-fahren, dann sieht man erst, um wie vieles es heute ein-facher geworden ist, prächtig gefärbte Eier herzustellen. Früher behandelte man, was wohl hier und da auch heute noch vorkommen soll, die Eier mit Zwiebel-schale, Rothholz oder Gelbholz, wodurch man waltbraune, mallrole oder gelbe Eier erzielen, die man, um die Farbe lebhafter zu machen, noch mit Speck abrieb. Als dann in den 80er Jahren die prächtigen Teerfarben aufkamen, war die Industrie sofort bemüht, sie in den Dienst des Osterhasen zu stellen, und die Folge waren Ostereier in den schönsten und leuchtendsten Farben, so daß es dem Kinderauge ein leichtes war, die im Grünen versteckten Eier auffindig zu machen. Einen Uebelstand aber hatte diese Teerfarbe damals noch, sie haßte wie an den Eiern, so auch an Töpfen und Händen, und gar manche Mama ging tagelang mit einer Farbenkarle an den Händen einher, ehe es ihr gelang, die Spuren der Sorge für des Kindes Freude zu beseitigen. Wie immer, wenn unsere deutsche Industrie eine Sache aufgenommen hat, geht schnell ein Fortschritt ein. Bald kamen Teer-farben, die nicht mehr an Töpfen und Händen haften. Man stellte auch Mischungen her, mit denen es gelang, Papiere für marmorierte Eier zu bereiten. Und immer weiter ging die Entwicklung, indem man bald bunte reizende Bilder, Namen, Sprüche usw. auf die Eier zaubern konnte, und heute ist die Ostereierfarbenindustrie derartig ausgedehnt, daß für die kurze Zeit des Oster-festes Millionen von Paketen Eierfarben und Eierfärbepapiere hergestellt werden. Auch die Bronzeabriken be-teiligen sich an der Versorgung, indem sie besondere Bronzen für Eier in den Handel bringen, so daß dem farbenfrohen Sinn unserer Jugend voll Rechnung ge-tragen ist. Trotz alledem gibt es doch noch Menschen, die diese Sille des Eierfärbens nicht gern mitmachen, weil sie die Beforgnis hegen, diese bunten Farben seien giftig. Für sie sei zur Beruhigung darauf hingewiesen, daß der allsorgende Vater Staat mit Aufmerksamkeits-darüber wacht, daß nach dieser Richtung hin nichts passiert, denn die Gesetze schreiben vor, daß nur giftfreie Farben zu solchen Zwecken genommen werden dürfen, und die Industrie hat diese Forderung eingehend be-rücksichtigt. So kann denn jeder, ob reich oder arm, seinen Kindern mit Hilfe geringer Mittel ein fröhliches Osterfest bereiten und selbst Freude empfinden, wenn die Kleinen am Ostermorgen ihre bunten Herrlichkeiten zusammensuchen. Das ist die Poesie, die die Industrie mit ihrem Fleiß und mit ihren immer neuen Schöpfungen verbreitet. Und die Drogenhandlung ist, wie in vielen laufenden Dingen, die Vermittlerin für diese Herrlichkeiten.

Geschäftliches.

— Ein gesundes Frühstück soll uns vor Beginn der Arbeit stärken und erfrischen. Wer schon frühmorgens den leeren Magen mit herz- und nerven-erregenden Genußmitteln füllt, die absolut keinen Nähr-wert haben, fügt seinem Körper den größten Schaden zu. Ein wirklich gesundes und wohlschmeckendes Früh-stücksgetränk ist richtig zubereiteter Kathreiners Malzkaffee. Hat man ihn erst einige Tage zum Frühstück getrunken, so wird man seinen wohlthuenden Einfluß deutlich bemerken.

— „Billig und schlecht“ ist ein Prädikat, das viele Produkte verdienen, die von ungeeigneten Betrieben hergestellt werden. So sehr die reelle Industrie sich auch bemüht, zum Beispiel Bouillon-Würfel in stets gleichmäßig guter Qualität zu liefern, so wenig Wert legen hierauf gewisse Gelegenheits-Fabrikanen. Sie verarbeiten billiges Material, um die Verbraucher durch möglichst niedrigen Verkaufspreis zu locken. Zur Be-seitigung der mancherlei Mängel wird bereits ein Einschreiten der Behörden geplant. Um sich vor Ent-täuschungen zu bewahren, sollte das Publikum nur Bouillon-Würfel erstklassiger Firmen kaufen, da diese in völlig einwandfreier Weise und bester Qualität her-gestellt werden.

Deffentlicher Wetterdienst.

Wolkig, zeitweise Regenfälle, mild, westliche Winde.



Knaben-Anzüge

aus soliden haltbaren Stoffen in riesiger Auswahl.

Knaben-Anzüge M. 2.95 3.75 5.50 7.25 9.75
Mittel- und Sportfason, Größe 1-6 für das Alter von 3-10 Jahren passend.

Knaben-Anzüge M. 7.50 8.75 10.50 12.00 15.00
blau Cheviot und Kammgarn, schicke Blusen-Fasson.

Knaben-Anzüge M. 4.95 5.75 6.75 9.00 12.50
elegante Mittelfasson mit Satinübertragen für das Alter von 2-4 Jahren.

Knaben-Anzüge M. 8.50 10.50 12.75 15.00 18.00
Größe 7-12 für das Alter von 10-15 Jahren passend, Sport- und Sacko-Fasson.

Ein großer Posten Knaben-Leibchen-Hosen

in allen Größen und Stoffarten von 95 Pfg. an

Burschen-Anzüge, Burschen- und Knaben-Hosen
in großer Auswahl und zu billigen Preisen.

Knaben-Waschblusen und Anzüge

Große Auswahl!

Bekannt billige Preise!

Reizende Neuheiten!

Geschwister Mayer

Biebrich am Rhein.

Mainzer Aktien-Bierbrauerei Mainz.



Für die Osterfeiertage:
Böhmisch-Doppel
(ganz hell)

Dunkles Märzen
(nach Münchener Brauart)

Cigarrenfabrik sucht Agenten
J. Stroos, Nachen.

Wiesbadener Pädagogium

(höhere Privatschule)
Gründl. Vorbereit. für alle Schol. und Militärexamina, einschl. Abitur. Arbeit und Nachhilfestund für Schüler sämtl. höh. Lehranstalten. Hervorragende Erfolge durch streng indiv. Behandl. in kl. Klassen.
Direktor Dr. E. Loewenberg.
Tel. 1583. Rheinbahnstr. 5.
Sprechstunde von 11-1 Uhr.

Aleppo-Tinte

„Schiersteiner Zeitung“

Mitesser,

Bidel im Gesicht und am Körper be-
seitigt rasch und zuverlässig Zuder's
Patent-Medizinal-Seife, (in drei
Stärken à 50 Pfg., M. 1.- u. 1.50). Nach
jeder Waschung mit Zudooh-Creme,
Tübe 50 und 75 Pfg. zc., nachbehandeln.
Erstarrte Wirkung, von Tausenden be-
stätigt. Bei Wiltb. Fett, Adler-Drogerie
und Apotheker Oppenheimer, Flora-
Drogerie.

Schöne
Frontspizwohnung

2 Zimmer und Küche nebst Zubehör
zum 1. Mai zu vermieten. Näheres
in der Expedition.

Eine neu hergerichtete
3-Zimmer-Wohnung

mit sämtl. Zubehör per sofort zu
vermieten. Zu erfragen in der
Adler-Drogerie.

Achtung!

Unseren Mitgliedern vom Turnverein empfehle ich meine gute
Qualität

Turnstoff

140 cm breit das Meter zu Mf. 5.25.

Julius Ambrosius Wwe., Luisenstr. 3.

Muster kann in der Turnhalle und bei mir angesehen werden.



Turngemeinde Schierstein.

Turngang am Karfreitag

Georgenborn—Schlangenbad—Hansen-
kopf—Rauenthal—Neudorf.

Abmarsch nachm. punkt 1 Uhr vom Bahnübergang an der
Bahnhofstraße.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Empfehle:

erste Qualität Schenfleisch zu 80 u. 86 Pfg. per Pfd.

" " Kalbfleisch " 86 Pfg. — 1 Mf. "

" " Schweinefleisch zu 80 Pfg. "

sowie rohen und gekochten Schinken, ff. Kervelatwurst
und alle anderen Wurstsorten in bekannter Güte.

Ph. Niedrec.

Turngemeinde Schierstein.

Die Lieferung des Turnstoffes ist unseren Mitgliedern Karl
Kah und Schneidermeister Wills übertragen worden, und derselbe
muß bis spätestens Samstag bei einem der Beiden bestellt sein.

Der Stoff kostet bei einer Breite von circa 140 cm bei Kah
Mf. 5.30, bei Wills Mf. 5.80 per m.

Der Vorstand.

Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Brauerei Nachbauer, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.

Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.

Wilh. Henrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.

Heinr. Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.

Empfehle den werten Mitgliedern vom Turnverein
meinen prima Qualität

Turnstoff

und bemerke, daß mein Preis im Verhältnis zu der erst-
klassigen Qualität ein äußerst mäßiger ist.

Johann Wills, Schneider

Zahnstraße 2.

ff. Frankfurter Würstchen

Paar 40 und 25 Pfg.

empfiehlt

Heinr. Preussig,

Schweinemetzger.

— Telefon 213. —

Gesangbücher

Oster-, Konfirmation- und
Kommunion-Karten, Geschenk-Artikel,
Schulranzen,

sowie

..... sämtliche Schulartikel
empfiehlt zu billigsten Preisen

Frau Deutmoser Wwe.
Luisenstrasse.

Rahn-Atelier

M. Reizer jr., Dentist.

Biebricherstraße 4, portierte.

Zahnzichen fast schmerzlos,
Plombieren, künstl. Zahnerjay.

Krankenkassenmitglieder-
Behandlung.

Mietverträge

zu haben in der

Expedition.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit
halber und im Interesse
einer geregelten Buch-
führung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.



IM THEATER

oder im Konzertsaal gibtes
zum Schutz der Stimme nichts
Angenehmeres als eine Schach-
tel Wybert-Tabletten. Erhältlich
in allen Apotheken u. Drogerien
Preis der Originalschachtel IMk

Niederlage in Schierstein:
Flora-Drogerie.

Makulatur

zu haben in der Expedition.

Geschwister Mayer's

Biebrich a. Rh.

billige Angebote für
die Oster-Feiertage

Damen-Hüte, Damen- und Kinder-Konfektion.

Wir bringen stets das Neueste in Damen- u. Kinder-Hüten in bekannter Riesen-Auswahl. Unsere Putzabteilungen sind mit allen erdenklichen Neuheiten ausgestattet! Wir legen großen Wert auf schick, saubere Arbeit und sind daher in der Lage, selbst für den verwöhnten Geschmack hervorragendes zu bieten.

Unsere Preise
sind staunend billig!

Große Auswahl!
Moderne Sport-Jacken.
Moderne Frühjahr-Paletots.
Moderne Kostüm-Röcke.
Moderne Blusen.

Südwesten

für Mädchen und Knaben aus Voll-
u. Waschstoffen, Wachsleinen und Leder
2,75, 1,85, 1,25, 85, 48 Pf.

Große Auswahl!

Moderne Kinder-Kleider: Moderne Russen Kittel.
Moderne Unterröcke. Moderne schwarze Frauen-Mäntel.

Damen- und Kinder-Handtaschen
in selten großer Auswahl, zu tiefst billigen Preisen!

Hüte, zu denen die Zutaten bei
uns gekauft sind, werden
geschmackvoll gratis garniert!

Riesen-Auswahl!

Damen- und Kinder-Wäsche.
Korsetten, neueste Fassons,
zu billigen Preisen.
Handschuhe und Strümpfe
von einfacher bis elegantester Ausführung.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter

Frau Margarethe Weilbach

sagen wir allen Verwandten und Bekannten für
die schönen Kranz- und Blumenspenden, sowie
den evgl. Schwestern für die liebevolle Pflege und
Herrn Pfarrer Lic. Steubing für die trostreichen
Worte am Grabe unseren aufrichtigen Dank.

Schierstein, den 9. April 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gasthof Drei Kronen.

Am 1. Osterfeiertag, abends 8 Uhr,

Grosses Militär-Concert

ausgeführt von dem gesamten Musikkorps des
II. Nass. Pionier-Bataillons Nr. 25
unter Leitung ihres Obermusikmeisters Max Eisold.

Programm.

- | | |
|--|-------------|
| 1. „Schneidige Truppe“. Marsch | Lehnhard |
| 2. Ouverture zur Oper „Maritana“ | Wallace |
| 3. „Puppen-Walzer“ aus dem Ballet
„Die Puppenfee“ | Bayer |
| 4. Fantasie aus der Oper „Bohème“ | Puccini |
| — | |
| 5. Ouverture zu Offenbachs Opert
„Orpheus in der Unterwelt“ | Binder |
| 6. Divertissement aus der Oper „Die
Meistersinger von Nürnberg“ | Wagner |
| 7. „Heyre Kati“, für Violine-Solo
(Herr Epding) | J. Hubay |
| 8. Fantasie über das Lied „Ein Vöglein
sang im Lindenbaum“ | Eberle |
| — | |
| 9. „Hurrah Pioniere“. Marsch | Max Eisold |
| 10. Ouverture zur Opert „Flotte Bursche“ | Franz Suppe |
| 11. Variationen über den „Carneval von
Venedig“ für Xylophon Solo
(Herr Schmidt) | Oertel |
| 12. Potpourri „Wiener Volksmusik“ * | Kanzák |
- (* Enthält die besten Wiener Lieder, ausklingend in der
österreichischen Volkshymne, welche von den schönsten Walzern
umwoben wird.)

Eintritt 20 Pfg. Kein Bieraufschlag.
hierfür ein Programm.

Lehrling

gesucht. Gärtnerei Witte
Blierweg 7.

Schlosserlehrling

gegen Vergütung gesucht. Näheres
in der Expedition d. Bl.



Evgl. Kirchengesangsverein.

Karfreitag, den 10. April d. Jrs., abends
pünktlich um 8 Uhr, in der evangel. Kirche dahier

Wohltätigkeitskonzert

wozu sämtliche Einwohner Schiersteins herzlich ein-
geladen werden.

Eingang nur durch die Haupttüre.

Öffnung derselben um 7 1/2 Uhr.

Eintritt 30 Pfg.

Eintritt 30 Pfg.

Fleckwässer,

Putzmittel, Seifen.

Floradrogerie Apotheker Oppenheimer.



Turngemeinde Schierstein.

Wir veranstalten am 2. Osterfeiertage, abends
8 Uhr, einen

Theaterabend.

Programm:

1. Musik: Ouverture „Berlin, wie es weint
und lacht“ Conradi
2. Gedicht.
3. Theater:

Der Glockenguß zu Breslau.

Vollstück in 3 Akten (9 Verwandlungen) von Otto Dörner.

Personen:
Gottfried Ehrenwert, oberster
Kriminalrichter u. Kaiserl. Rat
zu Breslau Paul, Allegehe bei Helm
Max, Gefelle
Ein Kerkermeister
Gustavus Behold, Gerichts-
schreiber Die Rätin, Ehrenwerts Frau
Konstantin Helm, Glockengießer
zu Breslau Theresie, Helms Tochter
Andreas Döner, Zimmermeister
dieselbst Sechs Räte des Hochgerichts
Eine Wache

Ort der Handlung: Breslau. Zeit: Juli 1583.

4. Musik: Fantasie „Skizzen aus Rußland“ D. Petras
5. Turnen am Barren.
6. „Das Kind in Spiritus“. Hum. Gemissspiel.
7. Musik: Potpourri „Leuchfugeln“ J. Klein
8. Turnen am Pferd.
9. Schlussmarsch.

Hierauf: Ball.

Musik: 1. Nass. Feld.-Art.-Reg. Nr. 27 (Oranien).

Getränke nach Belieben.

Kinder haben keinen Zutritt.

Eintritt (incl. Programm) a Person 30 Pfg.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Die Vorturnerschaft
der Turngemeinde Schierstein.

„Nassauer Hof“.

Hente Abend

Metzelsuppe.

von 5 Uhr ab

frische Hausmacherwurst

Jean Neumann.

Metzgerei Hch. Wolf

empfiehlt zu den Osterfeiertagen:

la Schweinefleisch p. Pfd. 80 P.

la. Hausmacher-Preflopf p. Pfd.

la. Hausmacherleberwurst 80 P.

la. Fleischwurst

Blutwagen per Pfd. 70 P.

Blutwurst per Pfd. 60 P.

Leberwurst per Pfd. 50 P.

ff. gekochten u. rohen Schinken,
sowie prima Zerbelat u. Mett-
wurst.

Mehrere lebende

Osterlämmer

sofort zu verkaufen.

Chr. Geiß, Karlstraße 8.

Von Samstag Morgen 7 Uhr ab

Schweinefleisch

von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacherwurst

Bruno Albin, Lindenstr. 14

Junges

Lehrmädchen

für Kurzwarengeschäft gesucht.

Näheres Lehrstraße 33.

Von Samstag Morgen 8 Uhr ab

Ia. Schweinefleisch

von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacherwurst.

Ludwig Stroh, Friedrichstr. 18.

Schöne

3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Lindenstraße 20.

Spinat

zum Marktpreis empfiehlt

Philipp Gmehlbein

Wilhelmstraße 32.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.

Karfreitag.

Der Gottesdienst mit Predigt beginnt um
9 Uhr, die Kollekte ist für den Deutschen
Verein vom hl. Lande bestimmt; abends
8 Uhr Andacht zum bitteren Leiden.

Karfreitag.

Die heiligen Weihen beginnen 1/6 Uhr,
das Hochamt ist gegen 7 Uhr, während
desselben kann die hl. Osterkommunion
beschieden werden; die hl. Ostermesse ver-
anfolgt, die sonst am Empfang ver-
hindert wären, ausgeteilt werden; abends
8 Uhr Auferstehungsfeier, nach derselben
sowie auch schon nachmittags von 4
Uhr an Gelegenheit zur hl. Osterbeichte.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(2. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



Mutter erwartete das Gleiche. Nicht gerade buchstäblich. Doch, was brauchte es der Worte, wenn er in ihren verweinten, unruhigen Augen die Mahnung um hilfreichen Verzicht deutlich las. Ihr bedeutete das ein nachträglicher Verzinsen jener Summen, die dereinst für seine Studienjahre dagewesen waren, ihrem armen Liebling aber nicht zu Gebote stehen würden. Er merkte, trotz seines Niederbruchs hielten sie beide ihn noch immer für einen Bevorzugten, der nun gewissermaßen einen Ausgleich finden müsse.

Da duckte sich Felix abermals unter dem eisernen Schicksalsgriff und wurde klein, um dem Bruder Raum zum Wachsen zu geben.

Es fiel dem in weiten Verhältnissen Erzogenen natürlich nicht leicht, nicht nur ohne Zuschuß auszukommen, sondern gar noch vom schmalen Sekretärsgehalt Ersparnisse zu erübrigen, die Mutters beengte Lage erleichterten und zugleich Heinz' bessere Fortbildung ermöglichten. Nur mit strengster Selbstzucht führte er es durch. Und da war keine sanft führende Hand, die seinen Dornenweg ein wenig geglättet hätte. Mochte auch Mutters Stolz einen Stoß bekommen haben bei seinem Abstieg, von tragendem Mitgefühl spürte er nichts. Denn nach wie vor galt ihre nächste Sorge Heinz, dem Unmündigen, Unfertigen, der verloren vor dem brausenden Leben stand und auf die stützenden Hilfen seines Bruders angewiesen war. Die nahmen sie hin wie ein natürliches Recht. Vielleicht ahnten sie nicht einmal, welche zähneknirschende Kraft Felix ausbieten mußte, um im Sturme festzustehen und jene gleichmütige Ruhe zu zeigen, die sie für bevorzugte Sicherheit nahmen.

Heinz blieb also bis zum Abiturium auf dem Gymnasium und wählte alsdann das Bankfach. Wie die meisten Mutterföhnchen war der hübsche, flotte Junge ein ausgesprochener Sanguiniker. Das Leben würde ihn natürlich verhätscheln, wie Mutter es tat. Das Glück brauchte er nur zu kommandieren. Fraglos würde er eines nicht zu fernen Tages wohlbestallter Bankdirektor sein, wie Vater es gewesen, und die guten Zeiten waren wieder da.

Vorläufig mußte er sich mit einem kleinen Buchhaltergehalt von siebenhundert Talern begnügen. Da Mutter ihn mit durchfütterte und höchstens einen Beirat zur Miete von ihm annahm, weil Heinz in betreff der Zimmer Ansprüche stellte, die über ihre Mittel

gingen, so hätte er damit recht gut auskommen können. Allein Soll und Haben stimmten schlecht bei ihm.

„Ich bin nun mal nicht zum Geizhals erzogen worden, kann nicht jede Mark dreimal umdrehen mit dem albernsten Bedenken, ob ich sie denn wirklich für eine erholende Zerstreuung ausgeben dürfe,“ lautete der Refrain seiner Bruderbriefe an Felix, sooft der Tiefstand seiner Kasse ihn trieb, bei dem „Alten“ anzupochen, in der naiven Ueberzeugung, der müsse bei seinen mönchischen Gewohnheiten sicher ein Drittel seines schönen Gehalts auf die hohe Kante legen. Eine vorzeitige Alterstugend, die sich für einen knapp Dreißigjährigen keineswegs schide.

„Kommt er mir per Karte, macht er's gelinde,“ jagte sich Felix, als er sie in die Hand nahm, und ein weiches Lächeln, das seine ehern gewordenen Züge nur selten mehr kannten, zog ihm um den Mund.

Es war überhaupt eine merkwürdige Gehobenheit in ihm zu dieser Stunde, die von Rechtswegen zu den wehmütigen hätte zählen müssen, denn sie hatte Enttäuschung gebracht. Nun war Nella fort, und er hatte selbst in der Abschiedsstimmung nicht das Wort gefunden, das sie doch wohl längst in diesem Mainzer Jahr zu hören gehofft. Und sie hatten sich flüchtig, fast kühl Adieu gesagt.

War es, weil die anderen daneben gestanden? Daß sie auch die Freundin in diese letzten Minuten geschoben, wo sie ohnehin nicht allzu häufig beisammen sein konnten, während ihrer Pensionsklausur!

Dennoch war ihm Seltsames widerfahren in dieser banalen Abschiedsstunde. In aller dunstigen Regenschwere des Tages hatte ihn ein warmer Hauch blühenden Lebens gestreift. Rosiger, frischer Jugend hatte er in die Augen gesehen, die das Leben gläubig bejahten, und da begann, wie durch Zauberspruch, auch in ihm der künstlich eingedämmte Jugendborn plötzlich aufzuquellen, zu strömen, zu rauschen voll und warm. Und er hatte froh empfunden: mit solch einer unvermuteten Kraftfülle sei auch er wieder jung und lebensmächtig.

In dieser wunderlichen Empfänglichkeit zu weicher Willfährigkeit gestimmt, las er heiter seines Bruders Notschrei:

„Höre, mein Alter, der Du Dir's wohlsein lässest im Lande der Reben, möchtest Du mir Waisenkind nicht auch mal ein paar bessere Tage im goldenen Mainz vergönnen? Habe einen Ausspann bitter nötig. Urlaub, sagen wir auf zwei Wochen, ergattere ich, falls mir das Reisegeld ebenso sicher ist. Wenn Du also meiner Nervenverstimmung und Brudersuchtsucht ent-

gegenkommen willst, sende flugs einen Fünzfziger. Der langt zur Fahrt. Hausen und regalieren mußt Du mich nebenher. Ist ja Weinlesezeit. Ich freue mich darauf wie ein Verschmachteter. Du wirst doch Deinen armen, reisefranken Heinz nicht von Deinem Herbstsegen ausschließen wollen, Du Glückspilz?"

Felix mußte lachen. Dieser Optimist. Viest der Bengel denn keine Zeitungen? Die unken doch schon genug über die trüben Aussichten des Heurigen, der noch weit hinter seinen schlimmen Vorgängern zurückbleibt. Nun, er mag kommen, der unverbesserliche Sprudelkopf. Mag sehen, wie es in Wahrheit in seinem gelobten Lande ausschaut und was für ein Gesicht die fröhlichen Rheinländer zu ihrer Lese machen werden. Einen Gegensatz hat er natürlich bereit. Ich höre ihn schon munter sagen: nicht überall wird's leere Keller und lange Gefächter geben, und es wird auch wohl nicht jeden meiner vierzehn Tage vom Hahenschrei bis Eulenschrei durch regnen. Kann ich aber die Sonne draußen nicht haben, laß ich mir das Blut in euren Kellern wärmen; da werdet ihr sicher goldenen Vorrat für Jahre hinaus eingefangen haben.

Solch ein Hoffnungsprüchlein wird er schon bereit haben. Er ist tatsächlich nicht kleinzukriegen, man muß ihn gewähren lassen, den lustigen Frechdachs.

Unter dieser gutmütigen Erwägung prüfte Felix alsdann des Genaueren seinen Vermögensbestand.

Das Oktobergehalt und eine mäßige Summe, für unvermutete Ausgaben, vorsichtig zurückgelegt, war alles. Aber fällige Rechnungen gab es in diesem Monat nicht, im Gegenteil, es mußten einige Nebeneinnahmen, das heißt Feuilletonhonorare, einlaufen, da er seine erworbenen Studienkenntnisse und manche Abendstunde seit geraumer Zeit im Zeitungsdienst verwertete. So fand sich's, daß er sich des Bruders Besuch leisten konnte bei vernünftiger Einteilung.

"Heinz soll die Reise haben," entschied er. "Sprünge werden aber nicht gemacht bei mir, du Leichtfuß, das sollst du gleichfalls wissen. Was möglich ist, geschieht, und gern, aber die mir gesteckten Grenzen überschreite ich nicht. Schelte mich nur Pedant und Mummelgreis, du hast solche Schmeicheleien rasch bei der Hand, und ich lasse sie mir ruhig gefallen. Sie suchen mich weder heim, noch ändern sie mich. Wo ich nein sagen muß, bleibt's dabei. Sonst aber freue ich mich auf deine junge Freudigkeit, Heinzele. Ein bißchen Sonnenschein in meiner Tage grauer Theorie kann nicht schaden."

Wie er gedacht, war seiner Mutter Brief nur das Echo von Heinz' Zeilen. "Was hatte der arme Junge denn in seiner Tretmühle? An solcher Ziffernmaschine zu sitzen, wahrlich ein ödes, nervenererschaffendes Geschäft für einen lebensfrischen, jungen Menschen. Dazu ermöglichte ihm dieser trübselige Regensommer kaum die notwendige Ausübung eines gesunden Sports im Freien. Ich kenne meinen stattlichen Jungen nicht mehr, so herunter ist er," klagte sie. "Er braucht eine kleine Veränderung wie das liebe Brot. Ich bin sicher, in Süddeutschland ist die Witterung sehr viel angenehmer. Bei uns regnet's auch in normalen Jahren schon mehr wie anderswo, ungefähr so häufig wie in Hamburg, woran wohl die Nähe der See schuld ist. Nella schildert ja das reizende Mainz und seine entzückende Umgebung förmlich begeistert. Da sitzt Du nun in so viel Schönheit und Annehmlichkeit, Du beneidenswerter Mensch, und wirst Deinem weniger bevorzugten Bruder gewiß nicht ein kurzes Mitgehen mißgönnen wollen, nicht, mein guter Felix?"

Ein Zug herber Behmut grub sich um den Mund des jungen Sekretärs. Mutter machte sich seltsame Vorstellungen von seinem Leben voll strenger Arbeit und harter Entsagung. Heinz würde sich bedanken, sollte er's im Ernst teilen. Aber von seiner offenen Hand schlossen sie auf unbegrenzte Hilfsmöglichkeiten, und sollten doch wissen, daß ein Gehalt von tausend

Talern nicht unerschöpflich sein könne. Freilich, wie in vielen Dingen, waren sie auch darin eins: sie glaubten, was sie wünschten.

Dann, im Weiterlesen, erhellte sich ein wenig sein überschattetes Gesicht, denn nun fand Mutter neben dem weitgehenden Zutrauen auch mal ein Wörtchen gerechter Anerkennung:

"Ich weiß ja, mein Alter, welch ein treuer Sohn und Bruder Du uns allzeit bist, ich bin gewiß, Du wirst auch hier Rat wissen und dem armen Heinz heitere Herbstferien ermöglichen."

Schade übrigens, daß Nella nicht etwas länger dort bleibt, sie könnte dann die Rückreise in Heinz' Gesellschaft machen, das würde sie ihm vielleicht näherbringen. Sie soll sich ja vorteilhaft verändert haben. Auf der neuesten Photo, die ihre Mutter mir zeigte, ist sie nicht mehr ganz die Hopfenstange, die Heinz sonst gern bespöttelte. Er machte sich früher nicht viel aus ihr, liebt mehr weiche Anmut an den jungen Mädchen, na, und Nella ist keine Grazie, immer eher ein wenig harte Krabbürste. Indes, ihre Vorzüge hat sie auch. Und da sie sich gut anzuziehen versteht und ihres Vaters schönes Geld mit Geschmack ausgibt, ist sie immer eine elegante Erscheinung, würde also im ganzen doch gut zu Heinz passen. Daß der alte Hartweg ihm nicht sehr grün ist, dagegen auf Dich veressen, scheint mir keine ernst zu nehmende Marotte des Sonderlings. Hast Du aber wirklich ein Vorrecht, so sage es doch endlich offen heraus. Dein Stillschweigen muß sonst anderen Folgerungen Raum geben.

Deine Verlobungsanzeige bleibt noch immer aus. Eigentlich unbegreiflich. Nella ist eine gute Partie, daß sie auf Deinen Vorschlag nach Mainz kam, schon ein halbes Zugeständnis. Du scheinst der Auserwählte ihres Vaters, der ja nun mal, wie Tante Masi mir sagt, die Tochter am liebsten einem Kollegen zur Frau geben möchte. Worauf wartet ihr also noch, frage ich. Mir wäre es ja recht, bliebe Nellas schöne Mitgift in der Familie. Ich gönne sie Dir, aber wenn Du etwa verzichten solltest, so gib wenigstens den Weg frei und gönne sie Deinem Bruder. Jedenfalls sprich Dich mit Heinz darüber aus. Auch ich möchte jetzt Klarheit. Ich lebe nur mehr in meinen Kindern, ihr Wohlergehen ist mein Lebensglück. —"

Felix Hartweg wurde nachdenklich. Nun ja, er hatte an eine Verbindung mit Nella gedacht. Sie war ihm nahegelegt worden und wäre doch nicht bloß Geldheirat geworden. Vor einer solchen hatte er immer ein Grauen gehabt, obgleich sich ihm dieser Notweg bei seiner Schicksalskatastrophe verschiedentlich geboten. Ja, er hätte ihn wählen können. Es gab manchen vermögenden Vater, der ihm die Tochter freudig anvertraut, sie liebend gern in Titeln und Würden gesehen hätte. Aber sein Herz lehnte sich auf, es wollte in Liebe entscheiden und hatte nie gesprochen.

Mit Nella lag es anders. Die Cousine war ihm von jeher vertraut gewesen, er hatte sie gern.

Sie war nicht gerade eine Schönheit, aber auch keine hohle Modepuppe. Klug und heilsichtig war sie und ein verlässlicher Kamerad. Sie mochte mehr Kopf als Herz haben, und das hatte er eigentlich erst hier entdeckt, wo der warmpulsige, offene Rheinländerschlag Vergleiche nahelegte. Aber als Fehler hatte er Bäschen's kühlere Reserve nicht eigentlich genommen und hatte sich ebensowenig bemüht, diese Zurückhaltung, die vielleicht nur mädchenhafte Scheu war, zu besiegen.

Er wußte, es ließ sich mit ihr auskommen, und für ihn, den fast Dreißigjährigen, war es wohl an der Zeit, den eigenen Herd zu gründen. Er gehörte nicht zu den geborenen Junggesellen, er litt unter seiner jetzigen Vereinsamung, sehnte sich oft brennend nach einer Hand, die sich warm und fest in die seine schmiegte. Nach der treusorgenden Hand eines Weibes.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Was der Wissenschaft gefällt,
Wird darum der Kunst nicht taugen.
Beide schaun dieselbe Welt,
Doch mit ganz verschiedenen Augen.

Emanuel Geibel.



Jugend!

Von A. Hottner-Grese.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man lange fort war, dann grüßt die Heimat mit doppelt lieben Augen. Ich habe die Welt durchzogen, habe überall mich gelabt an der unerschöpflichen Schönheit der großen Natur und bin endlich nach Jahren zurückgekehrt, durstig nach der Luft, die ich als Kind geatmet habe, hungrig nach dem Bild der alten Stadt an der Donau. Und als ich — zu Fuß über den Rastenberg wandernd — sie zum erstenmal wieder vor mir liegen sah, eingebettet in Berg und Wald auf der einen Seite, während auf der anderen sich weithin die Ebene dehnt, durch welche silberglänzend der Strom rauscht, überragt von dem schlanken Turm des Stephansdoms und dem Mund des Riesenturmes — als ich die Glocken wieder klingen hörte, die meine Kinderwege begleiteten, da war es mir plötzlich, als fäße eine warme, gute Hand nach der meinen, als spreche eine längstverklungene Stimme: „Grüß dich Gott! Schau, jetzt bist wieder daheim!“

Ich blickte mich beinahe erschrocken um. Dieselben Worte hatte die schwarze Mariel immer gesagt, wenn wir im Spätherbst zum erstenmal beieinander saßen in dem Verschlag hinter der kleinen Holzbühne, auf welcher ihres Vaters Marionetten agierten. Um uns war ein Halbdunkel, aus dem der dicke Kopf des lustigen Pappschneeg grotesk nach uns herübergrüßte. Neben ihm saß „Nechthildis“, die Lieblingspuppe der Mariel, und der „Ritter Dagobert“ stand da, angelehnt an ein Tischbein, und hielt das Schwert offen in der Hand. Neben dem Komiker Pappschneeg dehnte sich der kleine Rassel, sein ewiger Partner in jedem Stück. Es konnte spielen wo und wann immer: Die beiden hatten das lustige Wort. Der eine sprach echt Wienerisch, der andere war entschieden im Böhmerland geboren. Aber sie vertrugen sich ausgezeichnet ...

Seltam! Als ich — vor langen Jahren — schied von Wien, da war mein allerletzter Gedanke das feingliedrige, dunkelhaarige Mädel gewesen, des Puppenspielers Friedrichs einzige Tochter Marie. Sie war ja daran schuld, daß ich so früh ging, denn ich sah es ein, was mir meine Eltern verständlich vorstellten: Für einen jungen Maler ohne Vermögen taugt nicht das Kind des Puppenspielers. Zu einer aussichtslosen Liebchaft war sie zu gut. Und zu meiner Frau konnte ich sie nicht machen. Also: Einen Strich ziehen darunter! Und das Leben woanders neu anfangen!

Ich hatte nur mit einem nicht gerechnet: Daß unser Erdbasein sich ewig erneut, daß es ein Ring ist, der stets geschlossen bleibt. Und daß nichts, das einmal unsere Seele streifte, verloren geht, sondern daß es für jedes Gefühl und jeden Gedanken ein Auferstehen gibt. Man will vergessen, aber man vergißt nie. Denn einmal kommt doch ein Klang, ein Ton, ein Duft, und längstbegrabenes ersticht neu, Totgeglaubtes schlägt die Augen auf —

So bist auch du mir nie gestorben, du lustiger Kamerad, du Traum meiner Jugend — du Puppenspielerkind! Ich war fünfundsiebenzig Jahre fort. Jung bin ich ausgezogen und viele treue Hände streckten sich abschiednehmend mir nach. Jetzt, da ich heimkam, lag

über meinem blonden Haar ein grauer Schimmer, und fremd brauste mir das große Leben der Stadt entgegen. Die Alten von damals schloßen längst draußen in dem ungeheuren Garten der Gewesenen. Großmutter war gegangen, dann die Eltern. Meine Geschwister waren viel älter als ich und lebten an anderen Orten. Der gleiche Name verband uns. Aber sonst nichts. (Und die Freunde von einst? Tot, zerstoßen, verschollen, fremd geworden. Heimat, du hast auch keine Bitterkeiten!

Ich fühlte sie am stärksten, als ich wieder an dem Plaze stand, wo einst unser Haus war. Im ersten Stock hatten wir gewohnt. Wenn man es genau nahm, so war es ein gewöhnliches Haus, wie hundert andere. Aber das glaubten doch nur die Nichteingeweihten. Die anderen, die Wissenden, verstanden es besser. Die schlüpfen durch den Torweg und gingen über den langen Hof. Der war quer übergebaut, ein Einzeltrakt. Im Sommer stand er meist leer. Aber wenn die Schwalben abzogen, dann kam eines Tages ein Wagen. Seltsame Dinge wurden abgeladen, Bänke und Stühle durch den Hof geschleppt. Und bald prangte neben dem Haus — eine Tafel:

„Ambros Friedrich beehrt sich, ein verehrliches Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß von heute ab an jedem Sonn- und Feiertag drei große Galavorstellungen des berühmten Marionettentheaters stattfinden. Erster Platz 20 Kr., 2. Platz 10 Kr., 3. Platz 5 Kr. Alle Stücke sind streng moralisch und können von der Jugend der besten Familien angesehen werden. Texte alle von Ambros Friedrich.“

Und heute stand ich wieder hier. Das alte Haus war einem Neubau gewichen, der prächtig aus spiegelnden Fenstern zu mir herüber sah. Und als ich das Tor zum Hofe öffnete, stand ich vor neuen Hausriesen. Es erschütterte mich fast, obgleich ich es doch gewußt hatte. Aber in meinem Gedanken hatte doch noch immer das alte Haus gestanden. Erst jetzt, in dieser Stunde, stürzte es ein für mich.

Ich starrte ins Dunkel des Hofes. Und da war ich wieder der Bub' von einst, der zum erstenmal das Zauberreich von Ambros Friedrich betrat. Großmutter ging mit uns Kindern in die Galavorstellung „Ritter Löwenherz und der getreue Blondel“. Als wir ankamen, war es schon ganz überfüllt. Aber Herr Ambros Friedrich stürzte uns entgegen: „Meine Gnädigste! Welche Ehre! Noch eine Reihe erster Plätze aufstellen! G'schwind! Und ein paar Decken drüber hängen! Mariel, wart' den jungen Herrschaften mit Zuckerl auf!“

Wir saßen noch kaum —, ganz knapp vor dem Vorhang, — da tauchte aus dem Dämmerlicht ein schmales, feines Kindergesicht, um das die schwarzen Böckchen tanzten, zwei samtdunkle Augen strahlten uns an. Ja — das war das Mariel!

„Nimm dir das Beste!“ flüsterte mir der hochrote Kindermund zu, und die kleine Hand schob ein großes, verführerisches Seidenzuckerl hin. Und dabei lachten wir uns an ...

Von da ab war ich ein oftmaliger Gast bei Ambros Friedrich. Das Mädel war gleich alt mit mir und bald mein liebster Spielgefährte. Vor der Holzbaracke im Hof erstand mir eine neue Welt. Mit glänzenden Kinderaugen blickte ich in sie hinein. Da gab es Ritter und Reisige und Drachen und Feen, Schwärmerische Jungfrauen und erbarmungslose Väter; die Dogen von Venedig und die Raubritter in deutschen Länden, gefühlvolle Minnesänger und Knappen, Hegen, Spione, Verräter, — treue Diener und edle, verzichtende Dogenburgen — alles das und noch hundert anderes zog an uns vorüber. Im Sommer saß Ambros Friedrich in seinem winzigen ererbten Häuschen draußen im Wienerwald und dichtete. Das Mariel entwarf und nähte die Kostüme für die neuen Phantasiegestalten. Im Herbst zogen sie bei uns ein, und dann begann

das bunte Spiel. Herr Friedrich las die Helben, seine Schwester alle „älteren Frauenzimmer“ und das Mariedl immer die liebende Jungfrau. Mit dem Publikum vereinte die Darsteller ein inniges Band. Es lag gar nichts daran, wenn Vater Friedrich einmal weniger deutlich sprach, denn man wußte es genau: er hatte den Schnupfen. Und wenn, was sehr häufig vorkam, der Vorhang absolut nicht in die Höhe gehen wollte, dann sprangen schnell ein paar Zuschauer zu Hilfe . . . (Schluß folgt.)



Amerikanisch. Ein amerikanischer Großkaufmann entdeckte, daß ein Schwindler sich als Kassierer seiner Firma ausgegeben und doppelt so viel Geld eingezogen hatte, als zwei der echten Kassierer.

Er meldete es bei der Polizei und erklärte, er hoffe, man werde den Menschen bald haben.

„Aber sicher,“ war die Antwort, „ehe die Woche zu Ende ist, sitzt der Kerl hinter Schloß und Riegel.“

„Was?“ rief der Kaufmann. „Aber ich will ja gar nicht, daß der Mann eingesperrt wird, ich will ihn für meine Firma engagieren. Einen so tüchtigen Menschen werde ich mir doch nicht entgehen lassen!“



Schach.

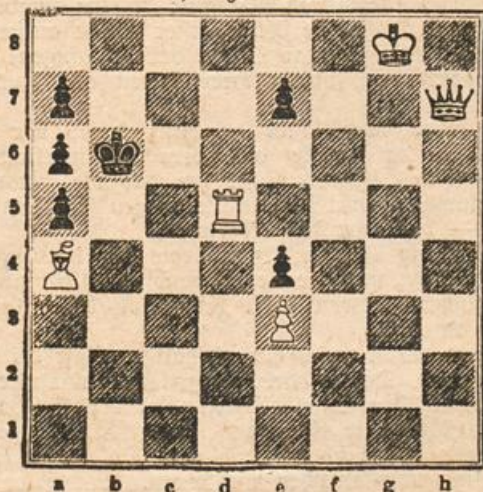


Bearbeitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 357.

Von J. Möller in Kopenhagen. (»Nationaltidende«.)

Schwarz: 6 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß steht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Td5-f5! e7-e5 2. Dh7-d7! Kb6-c5 3. Dd7-c6+
1. . . . e7-e5 2. Dh7-d7! e6xf5 (—) 3. Dd7-b6 3. Tf5-f8, f6+
1. . . . Kb7-b(c)7 2. Dh7xc7+ K-c8 (b8, a8),
—d4+
1. Td5-f5! e7-e5 2. Dh7-d7! Kb6-c5 3. Dd7-c6+.

Partie Nr. 360.

Turnierpartie, gespielt zu Hastings am 17. August 1895.

(Nach dem Kongreßbuch, bzw. Cordel's neu erschienenem Werk „Theorie und Praxis des Schachspiels“.)

Weiß: W. Steinitz (†). — Schwarz: A. v. Bardeleben.

Italienische Partie.

Weiß: 1. e2—e4 2. Sg1—f3 3. Lf1—c4 4. e2—c3 5. d2—d4 6. c3xd4 7. Sb1—c3

Schwarz: e7—e5 Sb8—c6 Lf8—c5 Sg8—f6 e5xd4 Lc5—b4+ 7. Sb1—c3

Ein von Steinitz empfohlenes und gerade in jener Zeit häufig gespieltes Bauernopfer, dem der Gegner hierwegen der häufigen guten Erfolge, die Steinitz damit hatte, auszuweichen trachtet.

7. . . . d7—d5 8. e4xd5 Sf6xd5 9. 0—0 Lc8—e6

In Betracht kam Lb4xc3 10. b2xc3 0—0.

10. Lc1—g5 Lb4—e7 f7—f6 hat bisher wenig Beachtung gefunden und ist wahrscheinlich bedeutend vorzuziehen.

11. Lc4xd5 Le6xd5 12. Sc3xd5 Dd8xd5 13. Lg5xe7 Sc6xe7

Auf Ke8xe7 stellt sich Weiß mit Ta1—c1—c5 nebst Dd1—c1 bzw. a4 gut.

14. Tf1—e1 f7—f6 Den Vorzug verdiente Ke8—f8.

15. Dd1—e2 Dd5—d7 16. Ta1—c1 c7—c6

Auf Ke8—f7 (17. De2—c4+? Se7—d5!) erhielt Weiß mit 17. De2xe7+ Dd7xe7 18. Tc1xe7+ Kf7xe7 19. Tc1xc7+ nebst 20. Tc7xb7 gute Aussichten. In Betracht kam wieder Ke8—f8 oder (noch besser) Ke8—d8.

17. d4—d5! Ein prachtvolles Bauernopfer, welches den entscheidenden Offizierangriff einleitet.

17. . . . c6xd5 Bei Ke8—f7 behauptet Weiß mit 18. d5xc6 Se7xc6 19. Tc1—d1 ein überwiegendes Angriffsspiel.

18. Sf3—d4 Ke8—f7 19. Sd4—e6

Droht mit 19. Tc1—c7 die Dame zu gewinnen.

19. . . . Th8—c8 Auch auf Ta8—c8 folgt 20.

De2—g4. Auf Se7—c6 kann 20. Se6—c5 Dd7—c8 21. De2—b5 Ta8—b8 22. Sc5—a6 Tb8—a8 (b7xa6 Db5xd5+ nebst Txe6) 23. Db5xd5 Kf7—g6 24. Sa6—c5 Th8—d8 25. Dd5—e4 f6—f5 26. De4—h4 bzw. 21. . . . Sc6—d8 22. Sc5—d7 Sd8—c6 23. Db5xd5+ Kf7—g6 24. g2—g4 die Folge sein. 20. De2—g4 g7—g6 21. Se6—g5+ Kf7—e8 22. Te1xe7+

Eine glänzende Schlußkombination, so prachtvoll, wie sie nicht oft dagewesen ist. („Das Erwachen des Löwen“, sagt die „Deutsche Schachzeitung“.) Ein gewöhnlicher Sterblicher hätte sich mit 22. Sg5xh7 begnügt, was ebenfalls ausgereicht und glänzend genug ausgefallen hätte; aber Steinitz spielt hier eine unsterbliche Partie.

22. . . . Ke8—f8 Nimmt Schwarz das Opfer an, so verliert er ebenfalls, nämlich bei Dd7xe7 durch 23. Tc1xc8+, bei Ke8xe7 durch 23. Tc1—e1+ Ke7—d6 24. Dg4—b4+ Kd6—c7 25. Sg5—e6+ Kc7—b8 26. Db4—f4+ usw.

23. Te7—f7+ Kf8—g8 Eine merkwürdige Stellung. Schwarz darf den Turm nicht nehmen, da 24. Tc1xc8+ gewinnt. Aber auch Weiß darf die Dame nicht nehmen wegen Te8xc1+.

24. Tf7—g7+ Kg8—h8 Geht der König nach f8, so folgt 25. Sg5xh7+. Das Treiben des schwarzen Königs durch den Turm ist sehr drollig.

25. Tg7xh7+ Kh8—g8 26. Th7—g7+ Kg8—h8 27. Dg4—h4+ Kh8xg7 28. Db4—h7+ Kg7—f8 29. Dh7—h8+ Kf8—e7 30. Dh8—g7+ Ke7—e8 31. Dg7—g8+ Ke8—c7 32. Dg8—f7+ Ke7—d8 33. Df7—f8+ Dd7—e8 34. Sg5—f7+ Kd8—d7 35. Df8—d6+.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Dem Mimen flücht die Nachwelt keine Kränze.